

Aus einer Magisterarbeit erwachsen, handelt es sich insgesamt um ein Buch, das wichtige Fakten, Befunde und Quellen zusammenstellt und damit weitere Forschung ermöglicht, freilich gerade in seinen Deutungsvorschlägen aber auch zu weiterer Diskussion und durchaus gegenläufiger Kritik, auch Einspruch, herausfordert.

Werner Nell

*Klassiker neu übersetzen. Zum Phänomen der Neuübersetzungen deutscher und italienischer Klassiker / Ritradurre i classici. Sul fenomeno delle ritraduzioni di classici italiani e tedeschi.* Hg. Barbara Kleiner, Michele Vangi und Ada Vigliani. Stuttgart: Franz Steiner, 2014 (Villa Vigoni im Gespräch; Band 8). 147 S.

Der Band ist das publizierte Ergebnis einer Tagung zum Thema „Klassiker neu übersetzen – wann und warum? Zum Phänomen der Neuübersetzungen italienischer und deutscher Klassiker in die jeweils andere Sprache / Ritradurre i classici: quando e perché? Sul fenomeno delle ritraduzioni di classici italiani e tedeschi nelle rispettive lingue“, die vom 3. bis 6. März 2010 in der Villa Vigoni abgehalten wurde. Insofern ist die Wahl der beiden Nationalliteraturen auch den vorherrschenden Förderungsbedingungen geschuldet. Nichtsdestoweniger lässt sich die Entscheidung für deutsche Übersetzungen italienischer Werke und italienische Übersetzungen deutscher Werke auch sachlich begründen, denn seit Ende des 20. Jahrhunderts ist ein starker Anstieg deutscher Übersetzungen italienischer literarischer Texte zu verzeichnen, wobei hier selbstverständlich die italienischen Klassiker den Hauptteil ausmachen. Und auf dem italienischen Buchmarkt wird ein konstantes Interesse an Übersetzungen mustergültiger deutscher literarischer Werke manifest.

Explizites Ziel der Herausgeber ist es, die Neuübersetzungen deutscher ‚Klassiker‘ ins Italienische und italienischer ‚Klassiker‘ ins Deutsche, die ab den 1990er Jahren im jeweils anderen Land publiziert worden sind, in den Blick zu nehmen, und zwar aus ganz verschiedenen Perspektiven: aus rezeptionsästhetischer, verlagspolitischer, übersetzungswissenschaftlicher u.Ä. Zentral ist dabei auch die Frage, inwieweit die Übertragung eines literarischen Textes in eine andere Sprache die Rezeption insofern beeinflussen und lenken kann, als sie prinzipiell immer interpretatorischen Charakters ist. Dies gilt umso mehr, wenn es sich beim betreffenden literarischen Text um Lyrik handelt, die sich ja gerade durch ein extrem verdichtetes Sprechen auszeichnet, bei dem auch die Klangqualitäten eine nicht unerhebliche Rolle spielen können. Dieser Grundproblematik ist der Beitrag Karlheinz Stierles gewidmet. Stierle beschreibt hier aus seiner konkreten Übersetzungspraxis – die Rede ist von seinen Neuübersetzungen der *Rerum vulgarium fragmenta* Francesco Petrarcas aus den Jahren 2004 und 2011 – auf sehr reflektierte, literaturwissenschaftliche Weise das Verhältnis des Originals zur ‚Übersetzung‘, die es laut Stierle allerdings nicht geben kann. Vielmehr handele es sich immer um eine Übertragung, deren

Entstehung er wie folgt umreißt: „Der Übersetzer muß als Leser in der Lage sein, die imaginäre Stimme des lyrischen Gedichts zu vernehmen. Sie muß aber auch die innere Mitte bleiben, wenn der Übersetzer versucht, ihr in seiner eigenen Sprache und mit den Mitteln seiner eigenen Sprache ein Echo zu finden. Der Übersetzer übersetzt nie den lyrischen Text, sondern seine eigene Lektüre des lyrischen Texts“ (50). Denselben Tenor besitzt der Beitrag von Michael von Killisch-Horn, der dem Projekt einer Übersetzung des lyrischen Gesamtwerks von Giuseppe Ungaretti ins Deutsche gewidmet ist. Gestützt wird die Erkenntnis der eigentlichen Unübersetzbarkeit von Gedichten vor allem durch eine komparatistische Analyse unterschiedlicher Übersetzungsvarianten eines lyrischen Textes in der jeweiligen Zielsprache.

Eingedenk der Tatsache, dass Lyrik ganz eigenen ‚Gesetzen‘ folgt, erscheint die thematische Zweiteilung des vorliegenden Bandes in die Kapitel „Lyrik (neu) übersetzen / (Ri)tradurre la poesia“ und „Prosa (neu) übersetzen / (Ri)tradurre la prosa“ sehr sinnvoll. Bei der Aufteilung haben die Herausgeber erfreulicherweise auf Ausgewogenheit geachtet. Wird in den Beiträgen des Teils zu Lyrikübersetzungen kaum der Blick auf die unterschiedlichen Übersetzungsvarianten eines literarischen Textes in einer Sprache gerichtet, so machen die Beiträge des zweiten Teils überdeutlich, dass eine Übersetzung nicht nur im spannungsvollen Verhältnis zum korrespondierenden Text in der Originalsprache steht, sondern darüber hinaus auch zu bereits existierenden Übersetzungen dieses Textes in der Zielsprache. Hier lassen sich Dynamiken beobachten, die an das Prinzip der *emulatio* erinnern, dessen Bedeutung vor allem im Bereich der frühneuzeitlichen Literatur kaum zu unterschätzen ist.

Besondere Erwähnung verdienen die allgemeinen Beiträge, die den Band einleiten. Michael Rössner umreißt das innovative Konzept eines mehr oder weniger dynamischen Literaturkanons, der gerade vergessene und noch nicht übersetzte ‚Klassiker‘ aufnehmen muss. Nur so könne der immer größeren Beschränkung des Kanons der neuübersetzten Werke, die seit vielen Jahren zu beklagen ist, sinnvoll entgegengewirkt werden. Damit relativiert Rössner den traditionellen Begriff des literarischen Klassikers. Eine ähnlich grundsätzliche Thematik besitzt Cesare de Marchis Beitrag mit dem Titel „È possibile (ri)tradurre i classici?“ Denn hier geht es zunächst darum, den – wie allgemein bekannt und vor allem in zeitlicher und geographischer Perspektive – nicht unproblematischen Begriff des literarischen Klassikers zu beleuchten, den die nachfolgenden Beiträge des Bandes ja alle voraussetzen. Dabei geht es (zumindest implizit) auch immer um die Frage, inwieweit interpretatorische Gründe Neuübersetzungen motiviert haben. Damit einher geht das folgende Grundsatzproblem: Handelt es sich um Übersetzungen im wörtlichen Sinne, die dem Original sklavisch verpflichtet sind oder vielmehr um sinngemäße Übertragungen, die dem Prinzip der *imitatio creatrix* folgen? Um diese im Bereich der literarischen Übersetzungspraxis zentrale Frage kreist der Beitrag von Anna Maria Carpi, und zwar am Beispiel einer bis vor kurzem unveröffentlichten Übersetzung eines Textes aus der Feder Heinrich von Kleists.

Als positives Ergebnis der im vorliegenden Band präsentierten Beiträge zu Neuübersetzungen deutscher und italienischer Klassiker in die jeweils andere

der beiden Sprachen lässt sich die Erkenntnis gewinnen, dass in der Übersetzungsgeschichte der präsentierten Übersetzungen von deutschen und italienischen Klassikern eine zunehmende Tendenz zur (relativen) Treue zum Original zu konstatieren ist, wobei hinsichtlich des jeweiligen Grades zwischen Lyrik und Prosa zu unterscheiden wäre, und – damit zusammenhängend – auch eine Tendenz dazu, die Intention des Originaltextes nicht durch Implikationen unterschiedlichster Art (politisch, ideologisch usw.) zu verfälschen. Dies bestätigt auch der Befund, dass den Neuübersetzungen aus dem untersuchten Zeitraum häufig ein mehr oder weniger wissenschaftlicher Apparat beigegeben ist, der ein besseres Verständnis des Originaltextes ermöglichen soll.

Es handelt sich um ein vergleichsweise schmales Bändchen, und man darf durchaus Zweifel daran hegen, ob es die von den Herausgebern im Vorwort erklärten Ziele tatsächlich umsetzt, oder – anders ausgedrückt – ob der Umfang dem Inhalt gerecht werden kann. Gerade in Anbetracht der existierenden Materialfülle stellt sich die Frage, weshalb der Band sich auf ein paar wenige Beispiele beschränkt, so dass kein systematischer Zugang erfolgen kann. Gerade eine ausführliche Rezeptionsgeschichte der deutschen und italienischen Übersetzungen von italienischen und deutschen literarischen Klassikern aus dem gewählten Zeitraum wünschte man sich. Dies ist jedoch weniger als Kritik an der Publikation zu werten als vielmehr als Appell, das Thema weiter systematisch aufzuarbeiten. Wir haben es hier mit einem gelungenen ersten Schritt zu tun, dem weitere folgen mögen.

Beatrice Nickel

Stefan Tilg. *Apuleius' Metamorphoses. A Study in Roman Fiction*. Oxford: Oxford University Press, 2014. 190 S.

Um geschichtlich fundiert mit Texten zu arbeiten, muss ein Literaturwissenschaftler Philologie und Hermeneutik um historische Methoden ergänzen. Gräzisten und Latinisten, wenn sie allgemeine Aussagen zu einer literarischen Kultur treffen wollen, deren Überlieferung selbst in den besten Fällen lückenhaft und jedenfalls von späteren Einflüssen geprägt ist, waren seit jeher nicht nur zur philologisch-hermeneutischen Feinstarbeit gezwungen, sondern auch dazu, Hypothesen aufzustellen, die bisweilen gewagt wirken. Rekonstruktionen von nicht erhaltenen Vorlagen, Überlegungen zur ‚ursprünglichen‘ Textgestalt, kurz: das *reverse-engineering* von Texten auf Basis von Bearbeitungen – ein leichtes Ziel für Skepsis. Allerdings wird dabei gleichsam freigelegt, was anderswo stillschweigend, unbewusst, und in ebenso großem Maß passiert (man denke nur an viele Arbeiten zur Literatur des 19. Jahrhunderts). Entgegen ihrem früheren Ruf haben die klassischen Philologien aber seit geraumer Zeit auch neuere narratologische Überlegungen in ihr Repertoire aufgenommen. Beide Aspekte sind für Stefan Tilgs Buch von Bedeutung, das eine Interpretation der *Metamorphosen* liefert, dessen Ergebnisse aber nicht auf diese beschränkt sind. Sicherlich werden vom Verf. alle wesentlichen Punkte behandelt, die für die Apuleiusforschung